

Tod im Steinkreis



Man liest ein Krimi, der weniger mit lauten Effekten arbeitet als mit einer unheimlichen, fast archaischen Stimmung. Die Geschichte beginnt in einer Winternacht, in der Cornwall von Sturm und Dunkelheit verschluckt wird und genau in dieser Nacht taucht im uralten Steinkreis von Boscawen-ûn ein Toter auf. Ein Mann ohne Identität, ohne Geschichte, als hätte ihn die Landschaft selbst ausgespuckt. Schon dieser Einstieg trägt etwas Beklemmendes in sich, etwas, das sich tief in die Atmosphäre legt. Die Ermittlungen übernimmt Fiona Sutherland. Sie wirkt wie jemand, der versucht, inmitten von Chaos einen klaren Gedanken zu fassen. Sie ist nicht die unerschütterliche Heldin, sondern eine Frau, die spürt, wie schwer es ist, Ordnung in ein Geflecht aus Zufällen, Ritualen und menschlichen Abgründen zu bringen. Parallel brennt ein Antiquitätengeschäft nieder, und sein Besitzer verschwindet ein zweiter Schatten, der sich über die ohnehin düstere Landschaft legt. Was mich besonders berührt, ist die Art, wie Cornwall selbst zur Figur wird. Die peitschenden Winde, die nassen Felder, die uralten Steine, die mehr wissen als die Menschen, die sie umgeben. Die Hinweise auf heidnische Rituale und druidische Gewänder wirken nicht wie Effekthascherei, sondern wie ein Echo aus einer Zeit, die nie ganz verschwunden ist. Fiona und ihr Team versuchen, die Ereignisse der Nacht zu rekonstruieren, doch je weiter sie graben, desto deutlicher wird, dass Wahrheit hier kein klarer Weg ist, sondern ein Labyrinth.

Angela Richford, Tod im Steinkreis, Aufbau Verlage, 01.03.2026, 342 Seiten, Fr. 11.90